

Predigt zu Lk 10, 38-42
im Gottesdienst am 2. März 2025 in der Arche Norddeich
Estomihi - Sonntag vor der Passionszeit
Pastorin Christiane Elster

Stellen Sie sich vor: Gäste haben sich angekündigt. Die sind weit gereist, das Haus wird voll werden. Welcher Typ sind Sie?

A Es ist Ihnen besonders wichtig, dass die Gäste gut bewirtet werden, dass sie sich stärken können und sich wohl fühlen.

B Sie sind neugierig, was die Fremden zu berichten und zu erzählen haben.

Könnten Sie sich entscheiden? Mir fällt das schwer: beides ist wichtig und beides hat seine Zeit – und beides kann Spaß machen!

Es gibt eine Geschichte in der Bibel, die wurde lange so verstanden und so weitererzählt, dass das eine mehr ist als das andere. Wichtiger und bedeutender. Eine Geschichte, mit der vor allem Frauen Schwierigkeiten haben – und das zu Recht! Weil es so scheint, als sei alle Haus- und Familienarbeit, die bis heute immer noch größtenteils von Frauen alleine geleistet wird – übrigens auch neben der Berufstätigkeit - , als sei diese Arbeit weniger wert als alle geistige Betätigung.

Es ist die Geschichte von Maria und Marta. Zwei Schwestern, die zusammenleben. Öfter in der Bibel wird von ihnen erzählt, sie müssen beide eine große Bedeutung für die christliche Gemeinde gehabt haben. Jesus begegnet ihnen mehrmals, und es gibt intensive Gespräche zwischen ihnen, vor allem zwischen Marta und Jesus.

Viele kennen ihre Geschichte vermutlich. Am Frauentag im letzten Jahr sind wir beiden hier begegnet. Aber das Gute an einer guten Erzählung ist ja, dass wir immer wieder Neues darin entdecken können. Dazu helfen oft auch neuere Übersetzungen. So eine ist Grundlage dieser Predigt.

Die Erzählung steht im Lukasevangelium im 10. Kapitel:

Es geschah aber, als sie (Jesus mit denen, die ihm nachfolgen) ihres Weges zogen, dass er in ein Dorf kam, und eine Frau mit Namen Marta nahm ihn auf.

Und diese hatte eine Schwester, genannt Maria, die auch zu den Füßen des Herrn sitzend seinem Wort zuhörte.

Marta aber war ganz beschäftigt mit großem Dienst; innehaltend aber sagte sie: Herr, kümmert es dich nicht, dass meine Schwester mich alleingelassen hat zu dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfe!

Antwortend aber sagte der Herr zu ihr: Marta, Marta! Vieles geht dir im Kopf herum und beunruhigt dich;

eines aber ist notwendig. Maria aber hat den guten Teil erwählt, der ihr nicht genommen werden darf. (Lk 10, 38-42, Übersetzung von Susanne Ruschmann)

Eine Auseinandersetzung zwischen Schwestern, ein übliches Gezänk – so scheint es: Maria oder Marta? Wer hat recht? Körperliche oder geistige Nahrung? Eins muss doch besser sein als das andere!

Aber um diese Frage scheint es wirklich nur auf den ersten Blick zu gehen: Es geht gar nicht ums Tischdecken und die Zubereitung von einem guten Essen. Es geht um etwas ganz anderes, mit dem Marta so beschäftigt ist – *Marta war ganz beschäftigt mit großem Dienst*, schreibt Lukas - aber was tut sie denn eigentlich?

Diakonia, dienen ist das Wort, das Lukas hier verwendet. Diese Diakonia ist in der Lehre Jesu ganz wichtig.

Unmittelbar bevor er zu den Schwestern Maria und Marta kommt, erzählt er eine seiner wichtigsten Geschichten vom Dienen, die Geschichte vom Barmherzigen Samariter. Der findet einen, der unter die Räuber gefallen ist, versorgt ihn und kümmert sich um die weitere Pflege. Anders als andere, die einfach weitergehen, sorgt er sich. Der Barmherzige Samariter ist zum wichtigen Vorbild für den diakonischen Auftrag der Kirche geworden. Und Marta scheint genauso zu handeln, sie tut „großen Dienst“.

Während Jesus kurz vorher in einem Dorf abgewiesen wurde (Lukas 9,53), öffnen Marta und Maria ihre Türen. Sie nehmen ihn auf. Was das bedeutet, erzählt Jesus gleich nach dem Vaterunser mit der Bitte um das tägliche Brot. Eines Nachts klopft ein Gast an die Tür. Aber es ist kein Bissen Brot zu essen im Haus. Also geht der, der um eine Bleibe gebeten wurde, zu seinem Nachbarn und bittet ihn um Brot. Und er bekommt es. Der bittende Freund ist sprichwörtlich geworden (Lk 11,5 ff). Wie arm er war und dass er selbst hungrig war, habe ich mir bisher nie bewusst gemacht. Was mag bei Marta und Maria auf dem Tisch gestanden haben, und sind sie halbwegs satt zu Bett gegangen? Das wissen wir nicht. Aber in der Nachfolge Jesu ist es wichtig, gastfreundlich zu sein gegenüber denen, die an die Tür klopfen.

Dient einander, fordert er immer wieder. Er selbst kniet sich beim Essen hin und wäscht seinen Schüler*innen die Füße. Wer groß sein will, sei euer Diener. Kehrt das Unterste zuoberst, kehrt die Herrschaftsverhältnisse um!

Maria und Marta zeigen beispielhaft, wie Menschen Jesus nachfolgen. Die beiden leben als unabhängige Frauen miteinander.

Und so wie sie Jesus beherbergt haben, so werden sie später ihr Haus für die ersten Christ*innen geöffnet und eine Hausgemeinde gegründet haben. Die Apostelgeschichte erzählt von vielen Frauen, die Gemeinden um sich versammelt und geleitet haben, wie Maria und Rhode in Jerusalem oder Lydia und die Frauen von Philippi.

Mir fällt auf: Von Küche, von Kochen oder Auftischen fällt in dieser Erzählung kein Wort. Es gab damals auch keine Wohnung mit Küche und Wohnzimmer, wie wir sie kennen. Das Leben spielte sich in den Innenhöfen ab. Ziemlich wahrscheinlich saßen oder lagerten sie dort beieinander, Gastgeberinnen und Gäste. Lukas berichtet, Maria

saß *auch* zu Füßen von Jesus. Auch, bedeutet das nicht, dass beide dabei waren – Marta und Maria eben auch?

Miteinander haben sie sich unterhalten. Nur: Marta war eben noch zusätzlich in Anspruch genommen, in Gedanken woanders, mit dem „großen Dienst“ beschäftigt. Jesus spielt die Schwestern nicht gegeneinander aus. Maria hat das *gute* Teil erwählt, sagt er, nicht das bessere.

Dahinter steht die Erfahrung: Diakonie, der Dienst an dem/der Nächsten kann auch zu viel werden. Viele Ehrenamtliche wissen, wie der viele Dienst beansprucht. Für Diakonie brennen und im vielen Dienst ausbrennen, sich alleingelassen fühlen, das ist das, was Marta empfindet und darüber klagt sie. Ehren- und Hauptamtliche brauchen es auch von Zeit zu Zeit, dass sie sich vom Dienst ausklinken, sich „zu Füßen von Jesus“ setzen, zuhören, darüber sprechen, was sie bewegt, sich um sich selbst kümmern. Maria hat das gute Teil erwählt, sagt Jesus. Das gibt Kraft und ist genauso wichtig wie der große Dienst.

Zu Martas Symbolen sind Kochlöffel und Schöpfkelle geworden, auch wenn vom Kochen beim Besuch von Jesus keine Rede ist. Marta steht in der Tradition für die, die sich ums Praktische kümmern. Ich denke an die Frauen und Männer, ohne die, auch bei uns kein Gemeindefest, kein Senior*innennachmittag, keine Silberne Konfirmation, kein Kirchencafé, kein Konzert und kein Gesprächskreis stattfinden könnte. Die Geschichte von Marta rückt sie ins Licht.

Sie erinnert an die vielen Frauen und Männer, die Kinder nähren, Kranke pflegen, den Tisch decken, mit anpacken, zuhören und Netze der Solidarität knüpfen. Es wurde und wird selbstverständlich erwartet, dass sie sich ohne Bezahlung oder gar Altersvorsorge kümmern, oftmals sogar ohne Anerkennung und ein Dankeschön. Marta handelt aus ihrem Glauben heraus. Ihr Name kommt aus dem Aramäischen und bedeutet ursprünglich Herrin oder Gebieterin. Bei der Auferweckung des Lazarus ergreift sie die Initiative. Sie spricht ein Christusbekenntnis, das dem des Petrus gleichkommt. „Ja, Herr, ich glaube, dass du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll.“ (Johannes 11,27). In den ersten Gemeinden wird Marta eine leitende Rolle gespielt haben, getreu ihrem Namen – Herrin, Gebieterin. Später wird sie in der Tradition immer gegen ihre Schwester Maria ausgespielt und ihr die untergeordnete Rolle zugeschoben. Das Küchenmädchen, die Frau aus dem Volk. Maria ist die gelehrte, religiös interessierte und schweigende Frau. Aber der Erfurter Mystiker und Theologe Meister Eckardt (um 1300) schätzt Marta sehr. Sie ist weiter als Maria, sagt er. Maria muss erst noch lernen, was Marta schon praktisch umsetzt.

Natürlich, sie wird sich als Hausherrin und Gastgeberin auch darum gekümmert haben, dass Jesus sich die Hände waschen kann, dass er sich hinsetzen kann und etwas zu essen und zu trinken bekommt. Aber das ist es nicht allein, worüber sie sich so viele Gedanken macht und wobei sie auf die Hilfe ihrer Schwester hofft.

Die Legende hat das Leben von Marta weitergesponnen. In Frankreich soll sie von Menschen zu Hilfe gerufen worden sein, deren Dorf von einem menschenfressenden Drachen terrorisiert wurde. Marta zieht in den Wald, besprengt den Drachen mit Weihwasser und hält ihm ein Kreuz vor. So besiegt sie ihn und bindet ihm ihren Gürtel um den Hals. Diese Frau nimmt nicht die Opferrolle ein. Sie agiert als Heldin. Sie setzt ihre innere Kraft ein. Anders als in der Georgs-Legende verzichtet Marta auf schwere Waffen, auf Lanze oder Speiß. Sie wendet keine Gewalt an. Sie besiegt den Drachen, ohne ihn zu töten. Sie zähmt und bändigt das Böse und bemächtigt sich dadurch seiner Kräfte. Marta erweist sich als die Herrin, wie ihr Name sagt. Diakonie, großer Dienst an anderen und Arbeit für eine gerechte Verteilung von Lebenschancen und Nahrungsmitteln – das erfordert manchmal schier übermenschliche Kräfte. Wir brauchen viele Martas unter uns.

Und dann wieder ist auch die andere Seite dran, für die Maria steht. Daran erinnert Jesus. Die Gäste bewirten und neugierig sein, was sie zu erzählen haben – da braucht es kein entweder – oder. Aber Jesu Worte, die schroff wirken, helfen doch dazu, sich nicht zu verzetteln in den ewigen Sorgen und Mühen. Wie gut, dass es Pausen gibt: in der Schule, am Arbeitsplatz, am Sonntag, an einem freien Wochenende, im Urlaub... Da ist es gut und tut gut, mal selbst nichts zu tun! Musik hören, in der Sonne sitzen oder am warmen Kamin, vielleicht ein Buch lesen, den Wellen zusehen oder einem anderen Menschen zuhören... Mal nicht die Vielheit der Anforderungen, sondern Zeit für eine Sache! Und dann wieder Kraft holen für die Aufgaben, die vor uns liegen. Diese Zeit ist jetzt und hier.

Amen